

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 11 (1906-1907)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Ferienkolonie Gündisau : vom 16. Juli-18. August 1906 : Referat : [Teil 2]  
**Autor:** Gassmann, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-310534>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

seitiger, vorurteilsfreier und radikaler, als die Schrift von Pfarrer Ragaz und eignet sich deshalb zur Propagande für unsere Sache viel besser, als diese, die zwar auch in manchen Kreisen viel Gutes wirken kann.

Zum Schlusse sei nochmals betont, dass Pfarrer Ragaz, trotz der Einwendungen, die wir in bezug auf seine Ansichten in der Frauenfrage gegen ihn erhoben haben, ein durchaus sympathischer Denker ist, und dass das Studium seiner Schriften allen, die sich um der Menschen Wohl und Wehe bekümmern, warm empfohlen werden kann.

---

## Ferienkolonie Gündisau, vom 16. Juli—18. August 1906.

Referat von *A. Gassmann*, Zürich.

Schluss.

Nach beendetem Frühstück räumten die Kinder in den Schlafzimmern auf. Da es Frl. L. leider nicht möglich gewesen war, die Kinder in dreigliedrige Familien zu gruppieren, bildeten wir Vierergruppen nach alphabetischer Reihenfolge. Diese wurden abwechslungsweise zu einem Tag Küchendienst verwendet. Die erste Gruppe verfügte sich also in die Küche, um da im Zubereiten der kräftigen Suppen und im Gebrauch der Kochkiste unterwiesen zu werden. Die übrigen Kinder rüsteten vor dem Hause das Gemüse. Die eine oder andere von Ihnen wird sich fragen, wie denn eine solche Kochkiste eingerichtet sei. Nichteingeweihte äusserten hierüber schon die drolligsten Vorstellungen, fragten, wie darin gefeuert werde usw. Das Wunderding ist eine einfache, solide Kiste, die für einen Topf möglichst quadratisch sein soll, die Höhe muss mindestens 1 dm höher sein als der Topf, der zur Verwendung kommt. Der Boden der Kiste wird zuerst mit einer mindestens 5 cm dicken, gut zusammengedrückten Schicht Holzwolle belegt. Ein Kochtopf ohne Stiel, wie man ihn für Gasherde verwendet, wird hineingestellt und der Raum ringsum wieder gut mit Holzwolle ausgestopft, je dichter und dicker die Schicht, um so vorteilhafter. Über dem Topf muss noch Raum frei bleiben für ein Strohkissen. Ein gut schliessender Deckel, wenn möglich mit Rand — die Zauberkiste ist fertig. Die Verwendung derselben ist ebenso einfach. Wir kochten z. B. die Hafersuppe, unser Frühstück, immer schon am Abend etwa 10 Minuten auf dem Herde und zwar in den Töpfen der Kochkisten. Rasch wurden die verschlossenen Töpfe mit der kochenden Suppe in die Kisten zurückgestellt, diese verschlossen und bis am Morgen unberührt stehen gelassen. Am Morgen war die Suppe so weich, so dick und was die Hauptsache war, noch so heiss, dass wir sie mit roher Milch verdünnen konnten.

Heute gibt's Bohnensuppe! Kinder, stellt drei Töpfe halb mit Wasser gefüllt auf den Herd. Nr. 1 sorgt, dass das Feuer nicht ausgeht. Holt die Schüssel mit den eingeweichten Bohnen herbei. Nr. 2 besorgt Suppengrünes, Petersilie, Sellerie. Nr. 3 sieht nach, ob vor dem Hause Kohlrüben, Karotten und Kartoffeln für die Suppe schon klein geschnitten sind. Jetzt Köchinnen herbei! Die Bohnen werden in die Kochtöpfe verteilt unter Fräuleins Anleitung, das Salzen wird nach allen Regeln der Kunst ebenfalls durch die Kinder selbst.

besorgt. Suppengrünes wird teilweise in süsser Butter gedämpft und ebenfalls noch in die Kochtöpfe getan. Jetzt lässt man die Suppe auf dem Herde zirka  $\frac{1}{2}$  Stunde kochen, dann werden die Töpfe in die Kochkisten gebracht und ihrem Schicksal überlassen. Das alles hat aber *vor 10 Uhr* geschehen müssen, da die Suppe mindestens 2 Stunden in den Kochkisten stehen muss. Apfelkompott mit Schalen wird noch gekocht und kalt gestellt. Der Kabissalat wird geschnitten und harrt der Zubereitung. Eh die Uhr halb 11 Uhr zeigt, sind die Vorbereitungen fürs Mittagmahl so weit gediehen, dass wir uns eine Ruhepause gestatten dürfen. Das Znüni, dürres oder grünes Obst mit Brot ist versorgt und aufgehoben. Die ganze Gesellschaft lagert sich im Schatten eines Baumes. Frl. L. plaudert mit den Kindern recht anschaulich über die Notwendigkeit und den Nutzen der Reinlichkeit, über den Einfluss von Licht, Luft und Sonnenwärme auf den Gesundheitszustand des Körpers, über den Wert der Turnübungen, über unserer Lebensweise überhaupt. Ihre Belehrungen illustrierte sie durch Bilder, welche gesunde, gepflegte und ungesunde, ungepflegte Kinderkörper darstellten. Sie machte sie auf ihre Körper aufmerksam und liess sie sich frei aussprechen. Es war oft drollig, die kindlichen Äusserungen über das Gehörte, Gesehene und Erprobte anzuhören. Unser Wohnzimmerschmuck wurde dadurch auch von grösserem Interesse für die Kinder. Ein andermal las man aus Toni Schuhmachers „*Mütterchens Hilfstruppen*“ vor. Mit grosser Spannung und Freude verfolgten unsere Kolonisten die Fortschritte, welche die kleinen Helden der Erzählung in ihren hauswirtschaftlichen Kenntnissen machten. Ich kann mir auch keine Erzählung denken, welche die Kinder in liebenswürdigerer Form ihre Pflichten im Haushalt darstellt. — Im Nu waren die erbaulichen Stunden verflogen, und die Schar stob auseinander, um die letzten Vorbereitungen fürs Mittagessen zu treffen. Die kleinen Köchinnen holten die Suppentöpfe aus den Kisten, kosteten die Suppe, liessen auf jedem Topf noch ein ansehnliches Stück süsser Butter schwimmen, benutzten den Kochkistendeckel als Servierbrett und trugen ihr Werk mit grosser Genugtuung zu den Tischen im Freien, wo sie den rauschenden Beifall der hungrigen Schar ernteten. Ohne einige „Oh“ und „Ah“ ging es nicht ab, wenn die kräftige Suppe gekostet wurde. Da fügte man sich sogar gerne in das Gebot, sich während des Essens ruhig zu verhalten. Mit Eifer widmete man sich dem Tellerinhalt und spähte vertrauensvoll nach den grossen Schüsseln, die so unerschöpflich immer wieder von ihrem Inhalte spendeten. Die kräftigen Gemüse- oder Mehlspeisen wurden mit gleicher Hingabe versorgt, und wenn gar Kompott folgte, kannte der Jubel keine Grenzen. Ich selber durchgehe jetzt noch mit grossem Vergnügen unsere Speisezettel, und die Erinnerung an die vielen trefflichen Menus erweckt in mir fast Mitleid mit allen denen, die unsere Schützlinge bedauert hatten, weil sie in der Kolonie kein Fleisch erhalten sollten. Nach folgendem Auszug aus dem Speisezettel mögen Sie beurteilen, ob die Begeisterung berechtigt ist oder nicht.

#### Speisezettel der Ferienkolonie „Fröhliches Haus“.

1. *Frühstück*: täglich Hafersuppe (ausnahmsweise Kakao).
2. *Frühstück*: Obst und Brot.
- 4 *Uhr*: Obst und Brot oder Milch und Brot.

Juli 1906.	Mittag:	Abend:
Montag 16.	Kakao, Butter Konfitür.	Milchgries.
Dienstag 17.	Erbsensuppe, Eier Salat.	Brot, Käse, Milch.

	<i>Mittag:</i>	<i>Abend:</i>
Mittwoch 18.	Gerstensuppe, Nudeln, Kompott.	Milchreis.
Donnerstag 19.	Kirschensuppe, Kartoffeln, Spinat.	Milch, Konfitür.
Freitag 20.	Bohnensuppe, Schoten, Salat, Obst.	Griespudding.
Samstag 21.	Mehlsuppe, Kohlraben, Kompott.	Milchsuppe.
Sonntag 22.	Johannesbeersuppe, Kartoffel, Salat.	Käse, Milch, Brot.
Montag 23.	Griessuppe, Bohnen, Rhabarber.	Milch, Konfitür, Brot.
Dienstag 24.	Stachelbeersuppe, Nudeln, Kohlraben, Erdbeerkompott.	Milchreis.
Mittwoch 25.	Gerstensuppe, Kartoffel, Salat.	Milch, Brot, Konfitür.
Donnerstag 26.	Heidelbeersupe, Makkaroni, Kompott.	Käse, Milch, Brot.
Freitag 27.	Nudelsuppe, Salat, Schoten, Kompott.	Milch, Konfitür.
Samstag 28.	Kartoffelsuppe, Kohl, Bohnen, Heidel- beerkompott.	Milch, Konfitür, Brot.
Sonntag 29.	Erbsensuppe, Spinat, Heidelbeerkomp.	Milch, Käse.
Montag 30.	Kirschensuppe, Reis, Bohnen.	Milchsuppe.
Dienstag 31.	Bohnensuppe, Eier, Kohl, Kartoffel.	Milch, Konfitür.
Mittwoch 1.	Kraut, Nudeln, Salat, Kompott.	Griespudding.
Donnerstag 2.	Griessuppe, Rübli, Chefen, Salat.	Milch, Konfitür.
Freitag 3.	Milchsuppe, Kohlraben, Apfelkompott.	Milch, Konfitür.
Samstag 4.	Gemischte Suppe, Rübli, Kartoffel.	Milch, Quark.
Sonntag 5.	Ribelisuppe, Bohnen, Bratkartoffel, rohes Kompott.	Milch, Konfitür.
Montag 6.	Erbsensuppe, Chefen, Kartoffelstock.	Griespudding.
Dienstag 7.	Bohnensuppe. Kabissalat, Nudeln, Apfelkompott.	Milch.
Mittwoch 8.	Gerstensuppe, Kraut, Kompott.	Milchsuppe.
Donnerstag 9.	Gemüsesuppe, Kartoffel. Salat.	Milch, Brot.
Freitag 10.	Reissuppe, Kohlraben, Rübli, Chefen.	Milch, Konfitür.
Samstag 11.	Mehlsuppe, Bohnen, Kompott.	Milchreis.
Sonntag 12.	Griessuppe, Nudeln, Kompott, Salat.	Milch, Käse, Brot.
Montag 13.	Kartoffelsuppe, Bohnen, Salat, Komp.	Milchsuppe.
Dienstag 14.	Gerstensuppe, Wirz, Kompott.	Milchreis.
Mittwoch 15.	Bohnensuppe, Nudeln, Salat.	Milch, Käse.
Donnerstag 16.	Gemüsesuppe, Bohnen, Kartoffel, Salat.	Kakao.

Zu allen Gerichten musste Brot genossen werden, das wir in Gestalt des sogen. *N.-Brot*es von Dr. Nieriker verwendeten; es ist sehr gut gebacken und hat dicke Rinde, und muss daher von den Kindern gut gekaut werden.

Wenn Ihnen die Zusammenstellung der Menus etwas auffallend erscheint, mögen Sie bedenken, dass man die meisten vegetarischen Gerichte *nacheinander* und nicht *nebeneinander* genießt, z. B. Süsserbsen und Salat (mit Zitronensaft zubereitet), oder Salat und Kompott.

Nach den notwendigen häuslichen Arbeiten legten sich alle mit wohlversorgtem Magen zur Mittagsruhe in den Schatten der Bäume. Bis drei Uhr

wurde das Herumtollen nicht gestattet, damit die Verdauung ungestört vor sich gehe. Man schlief, plauderte, sang oder las. Von 3—4 Uhr gab es wieder eine erbauliche Plauderstunde mit unserer Koloniemutter, oder man las vor. Brot und Obst wurden um 4 Uhr wieder genossen, dann rüsteten wir uns zum Spaziergang.

Fahne und Trommel voraus! Knaben als Fahnenwache mit nackten Beinchen, in leichte Netzleibchen und leichte Hosen gehüllt, folgen, dann der Zug der Mädchen. Auch sie tragen keine Strümpfe, nur Sandalen, als Bekleidung nur Hemdchen und die dunkelblauen, ärmellosen Koloniekleidchen mit den weissen Tupfen. Grosse Schattenhüte werden dazu getragen. Die Koloniemütter sind in lange, kleidsame, geschlossene Reformschürzen gehüllt, die zum Entsetzen zarter Seelen die Arme frei lassen und dazu noch mit ihrer roten Farbe weithin leuchten — — Strümpfe fehlen ebenfalls. (Zu Hause trugen die Knaben bei heissem Wetter nur Badehosen.) So ausgerüstet, besuchten wir die umliegenden Dörfer, den Schlossberg, die Kolonie Russikon. Zirka 20 Minuten vom Waldegg entfernt entdeckten wir in einem Tobel einen geschützten Kessel, von einem Wasserfall ausgeschwemmt und ganz von Felsen eingeschlossen; diese „Venusgrotte“ diente als Schwimugelegenheit und auch für die Nichtschwimmer als Badeplatz. Nach der Rückkehr von den Spaziergängen machten die Kinder Abendtoilette; Fussbad, Gesicht- und Händewaschen, Kämmen, Zähnereinigen war Vorschrift. Noch eine kurze Turnübung, dann setzt man sich zu Tische. Reis-, Gries- oder Milchsuppen schüsseln erfreuten sich grosser Beliebtheit, Brot, Käse und Milch nicht weniger. Bald hiess es „zur Ruhe gehen“! Der Musikautomat unserer Hauswirtin, ein Heiligenbild, das mit rührender Ausdauer zwei Weihnachtslieder spielte, trat in seine Dienste und lullte die müden, sorglosen Kinder in sanften Schlummer. Für uns Erwachsene bedeutete das nach der reichlichen Tagesarbeit eine ruhige Stunde. Die Tagesrechnung wurde noch abgeschlossen, dann der Küchenzettel für den folgenden Tag aufgeschrieben. Dann begaben auch wir uns zur Ruhe, ich täglich mehr mit der Überzeugung, die Kinder müssen sich in dieser Kolonie wohl fühlen. Die Tage glichen sich in ihrem Verlaufe natürlich nicht wie ein Ei dem andern. Den Kindern blieb viel Zeit, nach Herzenslust sich zu tummeln. Im nahen Wäldchen wurden Beeren gesucht, dort hatte eines der Puppenkinder das tragische Schicksal, spurlos zu verschwinden. Von der Tenne her schallten oft vielversprechende Töne, man sprach von der Gründung eines Gesangsvereines. Wozu hatten wir denn einen Cellisten und einen angehenden Violinvirtuosen in unserer Mitte? Die mussten ihre Talente zum Wohle der Gesamtheit entfalten. Man ging ans Einüben eines umfangreichen Repertoires. Als Übungslokal für die Proben diente die geräumige Heudiele. Selbst das unvernünftige Vieh lauschte, das Muhen vergessend, der Tragödie von der armen Marie, die weinend am Strande sass. Die alte, einbeinige Puppe hatte die Ehre, als schlafendes Kind der Fischerin mitzuwirken. Einige andere Lieder „vom Frosch, der spazieren ging“, „vom Blumenmädchen“ wechselten mit Rezitationen ab. Zu den Liedern improvisierte unser Max auf seiner Violine die Begleitung. Was hantiert denn der Hausknecht mit Brettern auf der Wiese? „Er stellt ein Podium her fürs Konzert am Sonntag“, lautet die Auskunft. Da soll's grossartig werden! Die Knaben schleppen noch Efeu herbei, um ihre Bühne damit zu dekorieren. Ein heisser, sonniger Sonntag bricht an. Die Kinder können den Nachmittag kaum erwarten, da kommen die Landleute aus der Umgegend, wohin der Ruhm unserer Künstler gedrungen, in

Scharen herbei, um dem Treiben zuzusehen. Zur Feier des Tages hat Fräulein Lutomirski noch die ganze Schar mit leuchtend roten Haarschleifen beschenkt, die wie Flämmchen in der Sonne spielen. Die Koloniefahne wird hinter der Bühne aufgepflanzt, feierlich stellen sich unsere geputzten Blauweissen auf die Bühne, das Programm wird mit grosser Sicherheit abgewickelt. Die Glanznummer, die Tragödie von der Marie, rührt einige zart empfindende Frauchen zu Tränen. Alte Männer kommen herbei, um ein Scherflein für unsere Kinder zu steuern, einen solchen Genuss wollten sie nicht umsonst haben.

Die vier Regentage brachten auch Abwechslung; es wurden Papierblumen hergestellt, die, wie ich nachher staunend gewahrte, zur Verschönerung meines Namensfestes verwendet wurden. Die Knaben machten mit den Gummipfeilen der Pistole Jagd auf Fliegen mit der Sicherheit des tapfern Schneiderleins! Es wurde geschrieben, gelesen, gesungen und „alles war wieder gut“, d. h. die Sonne lockte uns bald wieder ins Freie.

In den Freistunden am Vormittag lernten die Kinder auch, sich ihre Haare waschen. War's heiss, legten sie sich auf die Dachzinne, um da ein Sonnenbad zu nehmen. Der Eifer, fleissig und gründlich zu baden, zeitigte eine köstliche Episode. Zwei Jungen streiften in den Wiesen umher, nach einer Badegelegenheit in einem Bächlein suchend. Sie fand sich in Gestalt einer Brunnenstube, deren Bedeutung die Bürschchen nicht kannten. Sie patschten vergnügt darin herum, bis unser Hauswirt die Sünder entdeckte und ein trockenes Donnerwetter sich über sie ergoss. Die Brunnenstube wurde entleert, der Vorfall war beinahe vergessen. Zwei Damen kamen zu Besuch. Wir wollten ihnen einen Trunk reichen und schickten ein Mädchen nach Wasser aus. Es brachte die Flasche mit der Erklärung: „Fräulein, s'isch frisches Wasser, aber halt na e chli trüeb vo de Buebe!“ Ein schallendes Gelächter unsererseits belohnte die verdutzte Kleine für ihre Einfalt!

Erlauben Sie mir zum Schluss noch folgende Bemerkungen: 1. Nach meiner Ansicht hat Fr. L. mit ihrer Kolonie den Beweis erbracht, dass sich die Kinder bei einfachster Ernährung ausgezeichnet erholen können, was das Allgemeinbefinden der Kinder nach der Rückkehr bewies. Auch die Resultate der Wägungen sprechen dafür. Die grösste Gewichtszunahme betrug 10 Pfund, einige 8, 7, 5 und die geringste 3 Pfund. Die ganze Kolonie hatte eine Gewichtszunahme von 142 Pfund zu verzeichnen, was eine durchschnittliche Gewichtszunahme von zirka 4 Pfund ausmacht. An diesen Ergebnissen hatten einen wesentlichen Anteil die sorgfältige Zubereitung der Speisen und die Lebensmittel selber, die nur in bester Qualität zur Verwendung kamen. Sämtliche Speisen wurden mit bester süsser Butter zubereitet. Keines der Kinder, auch die Magenschwachen nicht, litten unter der veränderten Lebensweise. Trotzdem waren die Kosten mehr als bescheiden. Sie stellten sich pro Kind und pro Erwachsene auf 85—90 Rp. per Tag, und wir haben gut gelebt, mehrmals noch Früchte von Zürich bezogen. In den Wirtekolonien beträgt der Preis pro Kind Fr. 1.50 und pro Erwachsene Fr. 3.

2. Eine Kolonie, die in Regie betrieben wird, erleichtert den Kolonieleitern die Disziplin. Die Kinder schliessen sich enger an ihre Beschützer an, die während der Ferien vollständig Elternstelle an ihnen zu vertreten haben. Nur in einer Regiekolonie wird es möglich sein, die Kinder im Haushalt etwas zu beschäftigen. Dass die Kochkisten, deren Handhabung die Kinder erlernten, in vielen Arbeiterfamilien Segen zu stiften imstande sind, davon bin ich über-

zeugt. Wir bilden uns nicht ein, die Kinder in den wenigen Tagen kochen gelehrt zu haben; aber sie trugen wertvolle Anregungen nach Hause.

3. Die Körperpflege, an die sich die Kinder während der Ferien gewöhnen mussten, werden die Einsichtigern nach meiner festen Überzeugung zu Hause weiter führen. Aus Briefen von Eltern ergibt sich, dass die Kinder so viel wie möglich weiter so genährt werden wie in der Kolonie. Ich denke dabei hauptsächlich an die Hafersuppe, die jetzt noch das tägliche Frühstück vieler der Kinder ausmacht. Ein Fragebogen, den wir im Herbst zirkulieren liessen, verschaffte uns überraschende Antworten.

4. Die Abhärtung des Körpers durch die kalten Waschungen und leichte Kleidung hat den Kindern nur genützt. Sie sahen bald als selbstverständlich ein, dass wir keine Ursache haben, der andern Leute oder falscher, angelernter Meinungen wegen uns bei der Hitze mit unnützen Kleidungsstücken zu belästigen. Die umwohnende Landbevölkerung brachte unsern Bestrebungen viel Verständnis entgegen und sah es auch als selbstverständlich an, dass wir die armen Stadtkinder so gründlich als möglich Licht und Luft kosten liessen. Wenige, meistens Gäste aus der Stadt, fanden unsere Tracht „merkwürdig“, andere „unter aller Kritik“ und jemand sprach gar mit grossen Worten von „Ertötung des Schamgefühls bei der Jugend!?!“ Es wissen leider so viele nicht zu unterscheiden zwischen Prüderie und Schamgefühl. Ein altes, erfahrenes Bäuerlein widerlegte eine missbilligende Äusserung mit der Bemerkung: „Tochtig Sache, mir händ doch all die glich Hut!“

Den Erfolg unseres Koloniebetriebes illustrieren besonders schön folgende Beispiele: 1. Ein Mädchen von 12 Jahren, Adeline Perkofer, litt seit seinem zweiten Lebensjahre an einer fliessenden Flechte, die mehrere Finger an beiden Händen bedeckte. Anfänglich mussten die Hände täglich gebadet werden. In der vierten Woche waren die Finger vollständig geheilt. 2. Ein Knabe von 11 Jahren, Adolf Bruppacher, litt an chronischer Rückenwirbelentzündung. Die heftigsten Schmerzen liessen ihn oft des Nachts nicht schlafen. Die Sonnenbäder brachten auch ihm Heilung.

An unserm Erfolge hatten noch verschiedene günstige Umstände einen wesentlichen Anteil: Es gehörte dazu, dass die Gruppe der Kolonisten nicht gar zu gross war; ferner, dass die Koloniewirtin so gutmütig war, wie die unsrige, die uns so verschwenderisch viel Platz ums Haus zur Verfügung stellte. — Die Mängel, die uns wohlbewusst sind, erlaube ich mir unbescheiden zu verschweigen und sie zum Teil zu entschuldigen damit: Kein grosser Versuch kann gemacht werden, ohne dass ihm grosse Mängel anhaften; aber das will ich verraten, dass der Verlauf der Kolonie *meine* Erwartungen übertroffen hat.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Sollten diese beigetragen haben, für die Ferienkolonie überhaupt und für die Reformbestrebungen besonders Interesse zu wecken, wäre ich zufrieden. Ich kann Sie versichern: Schön war's, und ich zieh wieder mit!